

Mediengeschichten

Wiedergelesen

Hans Richter: Filmgegner von heute – Filmfreunde von morgen

Berlin: Hermann Reckendorf GmbH 1929

Hans Richter (1888-1976) gehörte mit Beginn des 20. Jahrhunderts (auf der Höhe des Ersten Weltkriegs) zum engeren Kern der ‚Dadaisten der ersten Stunde‘ und profilierte sich in dieser Position als Pionier der avantgardistischen, modern-experimentellen Film-Bewegung. Er hat sich nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch in dem neuen Medium bewegt und hier wichtige programmatische Anstöße gegeben.

In publizistischer Hinsicht an zentraler Stelle zu nennen ist sein 1929 im Berliner Verlag Hermann Reckendorf erschienenes Buch *Filmgegner von heute – Filmfreunde von morgen*, dessen Zielrichtung darauf hinausläuft, dass die künstlerischen Möglichkeiten des Films reicher sind, als es aktuell den Anschein hat. Er appelliert also, „jede Vorstellung vom heutigen Film vollständig“ auszuschalten und seine künstlerischen Möglichkeiten neu ins Auge zu fassen. Zu diesem Zweck fordert er, die auf seiner ‚technischen Grundlage‘ basierenden Mittel zu reflektieren und innovativ einzusetzen. Man könne, heißt es, „mittels der Kamera natürliche Bewegungen aufnehmen“, doch das sei nur eine Möglichkeit, denn man habe es ja in der Hand, „durch die verschiedene Art der Aneinanderreihung von Einzelbildern die verschiedensten Bewegungen auf die Leinwand zu zaubern“, könne etwa den „Zeitraffer“ nutzen, „Bewegungen völlig künstlich“ erzeugen, rückwärts kurbeln, gleich mehrere Vorgänge zu einem „neuen Negativ (mit einem neuen Vorgang)“ projizieren, durch „Soft-Focus Linsen“ extreme Weich-Zeichnungen und durch „Zerrlinsen“ markante Veränderungen der Form des Gezeigten herstellen, könne durch „Teleoptik“ Fernes nah und durch „Mikrooptik Winziges riesengroß“ erscheinen lassen. Das „Prisma“ diene der „Vervielfältigung“ von Objekten, „Mattgläser, Filter, Schleier, Gitter wandeln das Bild nach unserem Belieben“, „Stative“ und „Federwerkkameras“ ermöglichen eine immense, bis dahin unbekannte und deshalb verblüffende Beweglichkeit, rasche „Schwenks“ und Standort-Sprünge, also „Bewegung durch Montage“, „Überblendungen“ etc. Daraus ist zu folgern, dass „Raum und Zeit im Film und in der Realität“ nicht einmal annähernd ähnlich zu sein brauchen. Pauschalisiert und so als Programm noch einmal besonders unterstrichen: „Es wird eine neue Welt erschaffen. Der Film als Neuschöpfung, die Filmpoesie, ist reines Spiel der Phantasie“. „Rhythmisierte Bewegung“ ist „die Grundform, das Skelett eines Films“. „In der Montage liegen die wichtigsten Kompositionsmittel“.

Die Konsequenzen, die der Autor aus dieser Exposition zieht, sind mannigfach! So propagiert er beispielsweise unter der Überschrift „Wer schreibt das Manuskript“ eine offene Attacke damals wie heute dominierender Film-Konzepte; der Film habe von Natur aus weder mit dem Roman, noch mit Theaterstücken Nennenswertes gemein, denn jene fußen, so seine Folgerung, in erster Linie auf der Kraft des Wortes, der Film hingegen basiere auf dem „Wechsel optischer Eindrücke“. Er fordert deshalb in gestalterischer und verantwortlich kreativer Funktion „Arbeitskollektivs aus Autoren, Kameraleuten und Regisseuren“. Handlung im herkömmlichen Sinn spiele nur noch eine „sehr untergeordnete Rolle“, „individualistische Schauspielkunst“ sei abzulehnen; es gelte, das Sehvermögen zu erweitern, „Ausdruckssteigerung durch Mittel der Optik“. Diese spezifischen Möglichkeiten, durch die der Film erst zu sich selbst kommt, fixiert Richter zentral unter dem Terminus ‚Filmpoesie‘: In ihr ist „der Rhythmus, die klare, einprägsame Gliederung der eigentliche Inhalt.“ Mit dieser fix umrissenen Programmatik kann er sich höchst konkret und präzise gegen den herrschenden Trend der Film-Produktion seiner Zeit abgrenzen, der Richter zufolge in „falscher Beanspruchung des Schauspielers“ einen „Darstellertypus“ entwickelt hat, der sich als „Star“ geriert und in aufdringlicher Weise als solcher inszeniert. Durch dessen Praktiken wird der Film nur noch zur „Ware, die Geld bringen soll.“ Nicht verwunderlich deshalb, dass sich das neue Medium, das doch kraft seiner künstlerischen Mittel neuschöpferisch agieren sollte, gerade in seinen ‚Super-, Spitzen- und Qualitätsleistungen‘ realiter in eine der Kunst entgegengesetzte Richtung entwickeln musste.

Obwohl er mit dem Titel seines Buches die produktive Formation der ‚Filmfreunde‘, die seinen Prinzipien folgen müsste, in ‚morgige Zeiten‘, aber damit doch in eine einlösbare Zukunft rückte, konnte unser Autor nicht verhindern, dass die vorherrschenden Tendenzen seiner Zeit, denen seine Kritik gilt, erhalten blieben. Sie sollten sich, füge ich aus meiner Perspektive hinzu, in Richtung unserer Gegenwart sogar noch steigern. Eben deshalb ist es von zentraler Bedeutung, ganz aktuell an Richters Ansatz zu erinnern und sich mit seiner Hilfe bewusst zu machen, dass sich aus der intensiven Reflexion des Mediums auch heute noch bzw. heute wieder innovative Perspektiven entwickeln lassen, die es erlauben, alte, eingefahrene Gleise zu verlassen und neue Wege zu gehen. Es würde die Film- und Fernsehkritik unserer Gegenwart und eine ihr zuzuordnende Medienwissenschaft stark verändern, wenn sie sich entschiedener als bislang aus der pur inhaltlichen Fixierung ihrer Gegenstände lösen und auf deren formal-strukturelle Spezifika hin so orientieren könnten, dass die Produzenten von Filmen und in ihrer Folge auch ihr Publikum entsprechend stimuliert würden. Das hieße: Die Faszination, die von Leinwand und Bildschirm ausgeht, hätte sich aus dem Bann der Schauspieler und ihrer aus der Verfolgungswut der Öffentlichkeit resultierenden Popularität zu lösen und all das ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, was genuin mit der Erfindung der bewegten Bilder als solcher verbunden ist: ihre spezifische, durch spezielle Techniken garantierte Präsentation, aus der heraus die dargebotenen Inhalte erst ihre wirklich signifikante Kontur erhalten. Richter wäre insofern zu

folgen, als auch heutzutage immer noch und beständig eine dezidierte Filmgegnerschaft gefordert ist, die all jene im Blickfeld hat, die in blinder Faszination nach wie vor dicht gedrängt ins Kino ziehen, zu Film-Festivals strömen bzw. vor ihren Fernsehschirmen hocken, aber speziell auch und gerade jene apostrophiert, die sich journalistisch als Kritiker zu betätigen meinen, doch dabei ihr Metier nur allzu oft gerade insofern verfehlen, als sie die ihr Medium konstituierenden formalen Qualitäten weitgehend außerhalb ihrer Aufmerksamkeit lassen. Legitim als ‚Filmfreunde‘ dürften strenggenommen künftig nur all jene gelten, die sich auf die spezifische Kreativität der filmischen Mittel einlassen und jenen Differenzierungen folgen, die erst mit ihrem kreativen Einsatz möglich sind. Das hieße in Analogie zur literarischen Szene: Man löst sich als Wertmaßstab aus dem Bann der ‚Bestseller‘ und ihrer publizistisch forcierten Popularität und wendet sich all jenen zu, denen wirklich an der Ausdifferenzierung, Erprobung und Verfestigung der eigenen, stringent aus ihren Erfindungen heraus abzuleitenden Möglichkeiten des Mediums interessiert sind. Zugegeben: Den ‚Blick‘ und die ‚Chancen‘ dafür zu schaffen, ist keine leichte Aufgabe und dürfte zahlreiche engagierte Akteure erfordern, die sich intensiv und nachhaltig dieser Zielsetzung widmen.

Karl Riha (Siegen)